

Probleme der frühen Geschichte der Alamannen (»alamannische Landnahme«) aus historischer Sicht

VON HAGEN KELLER

Über die Thematik unserer Tagung* ist als Schlagwort der Begriff »Landnahme« gestellt. Wann er als wissenschaftlicher Terminus geprägt wurde, habe ich nicht ermittelt¹⁾. Die allgemeine Verbreitung, auf die wir uns mit dem Tagungsthema beziehen, und den Bedeutungsgehalt, den wir vielleicht in Frage stellen müssen, hat der Begriff zweifellos im 19. Jahrhundert erhalten. Seine Verwendung war dabei eingebettet in einen Kontext des Verstehens und Erklärens historischer Phänomene, den wir uns nicht mehr immer vergegenwärtigen, wenn wir den Terminus verwenden. Er kann aber leicht auch unsere Interpretationen noch in Richtung der Vorstellungen lenken, die mit dem Landnahmebegriff ursprünglich verbunden waren. Dazu gehörte ganz zentral, daß man Völker als Individualitäten von eigener kultureller Prägung und damit durchaus als historisch gewachsene Einheiten ansah, ihnen aber zugleich so etwas wie eine biologische Grundsubstanz zusprach, an deren Erhalt ihr Fortleben gebunden blieb und von der, als Volkscharakter verstanden, die Kulturformen niemals völlig abzulösen waren²⁾. Daß die Völker, deren »Landnahme« sich in historischen Quellen nieder-

* Der Vortrag kommt – um zwei auf die Diskussion während der Tagung bezugnehmende Abschnitte erweitert (zu Anm. 39–47) – unverändert zum Abdruck. Für ausführlichere Angaben zu Einzelfragen sei auf den gleichzeitig entstandenen Beitrag in den Frühmittelalterlichen Studien 23/1989 (wie Anm. 3) verwiesen. Für den Anmerkungsapparat hat Detlef Rothe nicht nur meine Hinweise ergänzt, sondern vor allem für den archäologischen Bereich selbständig Erweiterungen eingebracht aus der Literaturkenntnis heraus, die er sich bei der Mitarbeit an meinem Beitrag zum Handbuch der baden-württembergischen Geschichte erworben hat; hierfür sei ihm aufrichtig gedankt. Die Stiftung Volkswagenwerk hat durch ein Akademie-Stipendium für das Handbuch auch diese Studie gefördert.

1) Dazu R. SCHNEIDER in diesem Band.

2) Um die Wirkung solcher Vorstellungen in der Wissenschaftsgeschichte abschätzen zu können, genügt es nicht, einfach auf den Begriff des Volkes bei Herder und in der deutschen Romantik zurückzugreifen. Vielmehr ist vor allem auf die Rezeption der mit diesem Volksbegriff verbundenen Vorstellungen in der positivistischen Geschichtswissenschaft der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts und in der gleichzeitigen Popularisierung historischer Stoffe in weitverbreiteten Darstellungen zu achten. Dabei hat sich sowohl in der Wissenschaft wie im allgemeinen Geschichts- und Weltbild das Axiom einer in der Abstammung angelegten biologischen Determination verstärkt. Hierzu demnächst der Artikel »Volk, Nation, Masse«, in: Geschichtliche Grundbegriffe, hg. v. O. BRUNNER–W. CONZE–R. KOSSELLEK, 7 (in Vorbereitung). Zur Forschungsgeschichte bezüglich der germanischen und völkerwanderungszeitlichen Stammesbildung

schlug, viel älter als der so bezeichnete Vorgang waren und daß in der Landnahme nur so etwas wie eine neue Phase ihrer Entwicklung begann, war die kaum einmal hinterfragte Grundannahme. Insofern lenkte das Problem der Landnahme die Geschichtswissenschaft auf die Fragen nach der Urheimat und nach dem Phänomen des Auszugs, nach der Wanderung und den Zwischentritten bis zur endgültigen Niederlassung auf dem Boden, der dann die neue, endgültige Heimat des alten Volkes wurde. So stand auch bei der Diskussion um die alamannische Landnahme lange Zeit nicht so sehr der historische Vorgang im Vordergrund, der sich im 3. und 4. Jahrhundert am Rande des römischen Imperiums vollzog, als vielmehr die Frage, woher die Alamannen kamen, ob sie als Sueben zu betrachten sind und wenn ja, was seit der 1876 erschienenen Arbeit Franz Ludwig Baumanns nur noch selten bezweifelt wurde³⁾, welche der alten suebischen Völkerschaften man nun als Alamannen bezeichnete.

WENSKUS (wie Anm. 5, insbes. Kap. II). Die nach dem Ersten Weltkrieg in der deutschen Geschichtswissenschaft wirkenden Vorstellungen vom »Volk« treten durch die Gegenüberstellung zur »Nation« sehr klar hervor bei P. JOACHIMSEN, Vom deutschen Volk zum deutschen Staat, Leipzig 1916, S. 3 ff. (nicht zugänglich war mir die Fassung von 1920); vgl. die von J. LEUSCHNER »bearbeitet(e) und bis zur Gegenwart fortgesetzt(e)« Ausgabe der Abhandlung von JOACHIMSEN (Göttingen 1956) S. 3 ff.

3) F. L. BAUMANN, Schwaben und Alamannen, ihre Herkunft und Identität, in: Forsch. z. dt. Gesch. 16 (1876), S. 215–277; W. VEECK, Die Alamannen in Württemberg (Germ. Denkmäler d. Völkerwanderungszeit 1), Berlin–Leipzig 1931, Textbd. S. 97; E. WAHLE, Vorzeit am Oberrhein (Neujahrsbl. d. Bad. Histor. Kommission 19), Heidelberg 1937, S. 82; R. GRADMANN, Schwaben und Alemannen, in: Zs. f. württemberg. Landesgesch. 2 (1938), S. 273–295; L. SCHMIDT–H. ZEISS, Geschichte der deutschen Stämme bis zum Ausgang der Völkerwanderung. Die Westgermanen, 2,1, München ²1940, S. 4 f.; G. J. WAIS, Die Alamannen in ihrer Auseinandersetzung mit der römischen Welt. Untersuchungen zur germanischen Landnahme 1 (Deutsches Ahnenerbe, B 2) Berlin–Dahlem ³1943, S. 20 Anm. 1; WENSKUS (wie Anm. 5), S. 257 ff., 499 ff.; R. ROEREN, Die keltische Besiedlung/Die Zeit der römischen Herrschaft/Die alamannisch-fränkische Besiedlung, in: Kleine Vor- und Frühgeschichte Württembergs im Gang durch das Württembergische Landesmuseum, Stuttgart 1963, S. 25–67, S. 52; H. STEUER, Alemannen. III.: Archäologisches, in: HOOPS, Reallexikon, 2. Aufl., hg. v. H. BECK u. a., 1, Berlin–New York ²1973, S. 142–163, S. 144 f.; E. SCHWARZ, Die Herkunft der Alemannen, in: Grundfragen der alemannischen Geschichte 1, Lindau–Konstanz 1955, S. 37–51, S. 46; D. GEUENICH, Zur Landnahme der Alemannen, in: FMAS 16 (1982), S. 25–44, S. 29 f.; S. JUNGHANS, Sueben–Alamannen und Rom. Die Anfänge der schwäbisch-alemannischen Geschichte, Stuttgart 1986, S. 12 und passim; M. KNAUT, Frühe Alamannen in Baden–Württemberg. Ein Forschungsüberblick für die Zeit vom Limesfall bis 500 n. Chr., in: Archäologie in Württemberg. Ergebnisse und Perspektiven archäologischer Forschung von der Altsteinzeit bis zur Neuzeit, hg. v. D. PLANCK, Stuttgart 1988, S. 311–331, S. 311. Kritisch äußern sich F. FRAHM, Die Entwicklung des Suebenbegriffs in der antiken Literatur, in: Klio 23 (1930), S. 181–210, S. 210; R. SEYER, Antike Nachrichten zu germanischen Stammessitzen, in: ZA 2 (1968), S. 232–255, S. 244 ff.; D. GEUENICH–H. KELLER, Alamannen, Alamannien, alamannisch im frühen Mittelalter. Möglichkeiten und Schwierigkeiten des Historikers beim Versuch der Eingrenzung, in: Die Bayern und ihre Nachbarn, 1, hg. v. H. WOLFRAM–A. SCHWARZ (Österreich. Akad. d. Wiss., Phil.-hist. Kl., Denkschriften 179), Wien 1985, S. 135–157, S. 139 f. H. KELLER, Alamannen und Sueben nach den Schriftquellen des 3. bis 7. Jahrhunderts, in: FMAS 23 (1989), S. 89–111, stellt die seit BAUMANN übliche Gleichsetzung mit neuen Argumenten grundsätzlich in Frage. Nachtrag: H. CASTRITIUS, Von politischer Vielfalt zur Einheit. Zu den Ethnogenesen der Alemannen, in: Typen der Ethnogenese (wie Anm. 6), S. 71–84, bes. S. 76 f., geht wiederum von einer suebischen Identität der Alamannen aus und sieht den Alamannennamen als »uralt«

Allgemein lag eine Schwierigkeit derartiger Deutungen darin, daß seit dem 3. Jahrhundert im germanischen Bereich bei den antiken Schriftstellern neue Völkernamen bezeugt sind, während ältere verschwinden. Das Erklärungsmodell, das von Völkern als biologisch-kulturellen Einheiten ausging, die eine Urheimat besaßen und in der Zeit der Wanderungen zur Landnahme in neuen Gebieten schritten, ließ sich nur durchhalten, wenn sich die jüngeren Namen sprachlich aus den älteren ableiten ließen, wie dies in bezug auf die Hermunduren/Thüringer vorgeschlagen wurde⁴⁾, oder wenn man einen Namenwechsel annahm, der die fortdauernde Identität des Volkes verschleierte, wie dies auf die erst im 3. Jahrhundert genannten Alamannen zutreffen schien.

Das Axiom, daß die völkerwanderungszeitlich-frühmittelalterlichen *gentes* mit der Landnahme in ein neues Stadium ihrer Existenz getreten seien, sich aber als historische Subjekte über die Wanderungszeit hinweg bis in die germanische Vorzeit zurückverfolgen ließen, ist durch die Forschungen der letzten Jahrzehnte gründlich in Frage gestellt worden. In seinem Buch »Stammesbildung und Verfassung. Das Werden der frühmittelalterlichen *gentes*« hat Reinhard Wenskus die historischen Vorgänge analysiert und typologisch zu ordnen versucht, durch die im Verlauf der sogenannten Wanderungszeit neue Stämme entstanden sind⁵⁾. Geradlinige Ableitungen etwa in dem Sinne, daß die Semnonen der frühen Kaiserzeit, durch Splitter anderer Völkerschaften verstärkt, im 3. Jahrhundert als Alamannen am Limes erscheinen, sind seither nicht mehr möglich. Inzwischen ist die völkerwanderungszeitlich-frühmittelalterliche Ethnogenese zu einem intensiv diskutierten Problem geworden, wobei neue Modelle vom Ablauf dieses Prozesses entwickelt wurden⁶⁾. Die bayerische Ethnogenese hat bei Herwig Wolfram – wie mir scheint, mit guten Gründen – eine Erklärung gefunden, in der sich Ethnogenese und sogenannte Landnahme gar nicht mehr trennen lassen⁷⁾. Zur Festigung einer neuen Einheit und zur Herausbildung einer eigenen, ethnisch verstandenen Tradition kam es erst im Siedlungsraum selbst, und zwar in einem Prozeß, in dem zugewanderte Gruppen mit

an (vgl. dazu schon WENSKUS, wie Anm. 5, S. 501 ff.); er sei im 3. Jahrhundert »wiederaufgelebt«. Eine nachträgliche Auseinandersetzung mit den vielfach konträren Auffassungen von CASTRITIUS ist an dieser Stelle nicht möglich.

4) Vgl. WENSKUS (wie Anm. 5), S. 551 ff.

5) R. WENSKUS, *Stammesbildung und Verfassung. Das Werden der frühmittelalterlichen *gentes**, Köln–Graz 1961.

6) Siehe insbes. H. WOLFRAM, *Ethnogenesisen im frühmittelalterlichen Donau- und Ostalpenraum (6.–10. Jahrhundert)*, in: *Frühmittelalterliche Ethnogenese im Alpenraum*, hg. v. H. BEUMANN–W. SCHRÖDER (Nationes 5), Sigmaringen 1985, S. 97–151. Nachtrag: Vgl. jetzt: *Typen der Ethnogenese unter besonderer Berücksichtigung der Bayern 1*, hg. v. H. WOLFRAM–W. POHL (Österreich. Akad. d. Wiss., Phil.-hist. Kl., Denkschriften 201), Wien 1990.

7) WOLFRAM (wie Anm. 6); vgl. K. REINDEL, *Die Bajuwaren. Quellen, Hypothesen, Tatsachen*, in: DA 37 (1981), S. 451–473; DERS., *Herkunft und Stammesbildung der Bajuwaren nach den schriftlichen Quellen*, in: *Die Bajuwaren. Von Severin bis Tassilo 488–788. Katalog der gemeinsamen Landesausstellung des Freistaates Bayern und des Landes Salzburg*, hg. v. H. DANNHEIMER–H. DOPSCH, o. O. 1988, S. 56–60; Th. FISCHER–H. GEISLER, *Herkunft und Stammesbildung der Baiern aus archäologischer Sicht*, ebd., S. 61–69.

ansässigen Bevölkerungselementen zusammenwachsen. Ich will auf die teils noch kontroversen Probleme der bayerischen Stammesbildung nicht weiter eingehen. Aber der Diskussionsstand kann uns praktisch ein Gegenmodell liefern zu der Auffassung, welche die historische Beurteilung der »alamannischen Landnahme« lange Zeit fast ausschließlich bestimmt hat: daß sich vor den Grenzen des Imperiums große Volksmassen suebischer Herkunft aufgestaut hätten⁸⁾, die, etwa unter Führung der bis zum letzten Viertel des 2. Jahrhunderts im Elbe-Saale-Raum bezeugten Semnonen, in das vom Limes geschützte Reichsgebiet eingebrochen wären und dementsprechend auch das Vorfeld besetzt hielten, das in allen Darstellungen für die späte Kaiserzeit ebenfalls zum alamannischen Gebiet geschlagen wird⁹⁾.

8) So z.B. VEECK (wie Anm. 3), Textbd. S. 98; WAHLE (wie Anm. 3), S. 82f.; SCHMIDT-ZEISS (wie Anm. 3), S. 6, vgl. S. 9f.; WAIS (wie Anm. 3), S. 26f.; A. ALFÖLDI, Studien zur Geschichte der Weltkrise des 3. Jahrhunderts nach Christus, Darmstadt 1967, S. 329f.; J. WERNER, Bemerkungen zur mitteldeutschen Skelettgräbergruppe Hassleben-Leuna, in: Festschr. f. Walter Schlesinger, 1, hg. v. H. BEUMANN (Mittelalt. Forsch. 74,1), Köln-Wien 1973, S. 1–30, S. 2; SCHWARZ (wie Anm. 3), S. 38. Zurückhaltend H. SCHOPPA, Die Besitzergreifung des Limesgebietes durch die Alamannen, in: Nassauische Annalen 67 (1956), S. 1–13, S. 9; vgl. WENSKUS (wie Anm. 5), S. 507f.; dagegen z.B. JUNGHANS (wie Anm. 3), S. 128. Ch. PESCHECK, Die germanischen Bodenfunde der Römischen Kaiserzeit in Mainfranken (Münchner Beitr. z. Vor- und Frühgeschichte 27), München 1978, Textbd. S. 108, hebt den Abstand der germanischen Siedlungen in Mainfranken zum Limes vor Beginn des 3. Jahrhunderts hervor (vgl. auch im Tafelbd. Tafel 160).

9) Zum archäologischen Forschungsstand vgl. KNAUT (wie Anm. 3), mit Verbreitungskarte Abb. 2. Ältere Verbreitungskarten mit zum Teil genauerer Datierung, die aufgrund neuerer Ergebnisse teilweise zu revidieren sind, bieten W. SCHLEIERMACHER, Der obergermanische Limes und spätrömische Wehranlagen am Rhein, in: Ber. d. Römisch-German. Kommission 33 (1943/50) [1951], S. 133–184, hier Abb. 5 auf S. 159; SCHOPPA (wie Anm. 8), S. 3 u. 7 (korrigiert durch E. KELLER, Zur Chronologie der jünger-kaiserzeitlichen Grabfunde aus Südwestdeutschland und Nordbayern, in: Studien zur vor- und frühgeschichtlichen Archäologie. Festschr. f. Joachim Werner zum 65. Geburtstag, 1, München 1974, S. 247–291, S. 273f.); R. ROEREN, Zur Archäologie und Geschichte Südwestdeutschlands im 3. bis 5. Jahrhundert n. Chr., in: Jb. d. Römisch-German. Zentralmuseums Mainz 7 (1960), S. 214–294, Abb. 2ff.; R. CHRISTLEIN, Historischer Atlas von Baden-Württemberg. Karte III,6: Die frühe Alemannenzeit. 3. bis frühes 5. Jahrhundert n. Chr., o. O. 1974. Die ethnische Deutung von Verbreitungskarten spätkaiserzeitlicher Funde und Befunde Südwestdeutschlands müßte grundsätzlich im Lichte des heutigen Forschungsstandes überprüft werden. Eine schematische Darstellung der Entwicklung des »Alamannengebietes« bis zum 5. Jahrhundert bietet etwa R. CHRISTLEIN, Die Alamannen. Archäologie eines lebendigen Volkes, Stuttgart-Aalen 1978, in Abb. 14, S. 23 (vgl. auch Abb. 14, S. 38); vgl. dazu H. KELLER, Archäologie und Geschichte der Alamannen in merowingischer Zeit. Überlegungen und Fragen zu einem neuen Buch, in: ZGO 129 (1981), S. 1–51, bes. S. 4ff. Zu den Möglichkeiten der Archäologie bei der räumlichen Eingrenzung der alamannischen Siedlungen und Einflußzonen auch M. MENKE, Alemannisch-italische Beziehungen vom späten fünften bis zum siebenten Jahrhundert aufgrund archäologischer Quellen, in: Die transalpinen Verbindungen der Bayern, Alemannen und Franken bis zum 10. Jahrhundert, hg. v. H. BEUMANN-W. SCHRÖDER (Nationes 6), Sigmaringen 1987, S. 125–345. Vgl. D. GEUENICH, Zur Kontinuität und zu den Grenzen des Alemannischen im Frühmittelalter, in: Die historische Landschaft zwischen Lech und Vogesen. Forschungen und Fragen zur gesamtalemannischen Geschichte, hg. v. P. FRIED-W.-D. SICK, Augsburg 1988, S. 115–135. Zum Fall des Limes jetzt NUBER (wie Anm. 15).

Mit diesen Hinweisen habe ich das Problemfeld umrissen, das es nun zu betreten gilt. Welche Möglichkeiten hat der Historiker von seiner Quellenbasis her, zu den aufgeworfenen Fragen Stellung zu nehmen?

Wolfgang Hübener hat 1973 die »methodischen Möglichkeiten der Archäologie zur Geschichte der Alemannen in spätrömischer Zeit« kritisch betrachtet und sehr skeptisch beurteilt. Er hat aber doch die Kompetenz seiner Wissenschaft für das Problem insofern angenommen, als angesichts der spärlichen Nachrichten in den Schriftquellen zur alamannischen Landnahme die eigentliche Klärung nur von der Seite der frühgeschichtlichen Archäologie kommen könne¹⁰⁾. Im Gegensatz zum archäologischen Material haben sich die Schriftquellen – deren Interpretation freilich Probleme aufwirft, die bei der üblichen »Faktenauswertung« häufig übersehen werden¹¹⁾ – seither nur unwesentlich vermehrt¹²⁾. Kann also der Historiker überhaupt Neues zur Klärung der in Frage stehenden Probleme beitragen? Er kann dies zweifellos dadurch tun, daß er, wie schon angedeutet wurde und noch ausführlicher zu erörtern ist, an der Entwicklung von Erklärungs- und Deutungsmodellen mitwirkt, durch die sich unsere fragmentarischen Quellen und Erkenntnisse in einen Verstehenszusammenhang bringen lassen. Hierzu ist er zweifellos aufgerufen. Wenn wir auf dieser Tagung über die Zusammenarbeit unserer beiden Wissenschaftsdisziplinen zur Aufhellung historischer Vorgänge, die hauptsächlich im archäologischen Material dokumentiert sind, sprechen wollen, dann scheint mir die Möglichkeit und die Notwendigkeit des Zusammenwirkens vor allem auf diesem Gebiet zu liegen: auf der Entwicklung von gemeinsamen, für beide Disziplinen

10) W. HÜBENER, Methodische Möglichkeiten der Archäologie zur Geschichte der Alemannen in spätrömischer Zeit, in: Zur Geschichte der Alemannen, hg. v. W. MÜLLER (Wege der Forschung 100), Darmstadt 1975, S. 1–19; DERS., Der alemannische Raum im frühen Mittelalter: Die archäologischen Quellen, in: Die historische Landschaft zwischen Lech und Vogesen (wie Anm. 9), S. 39–59; Hübeners Urteil vermag ich allerdings nicht in allem zu folgen. Nachtrag: Neue Grundlagen werden jetzt geschaffen durch Beiträge zu: Archäologie und Geschichte des ersten Jahrtausends in Südwestdeutschland (Freiburger Forschungen zum ersten Jahrtausend in Südwestdeutschland 1), Sigmaringen 1990.

11) Die Kritik der Schriftquellen hat jüngst viele Deutungen in Frage gestellt, die als gesichertes Handbuchwissen galten: M. SPRINGER, Der Eintritt der Alemannen in die Weltgeschichte, in: Abh. und Ber. d. Staatl. Museums für Völkerkunde Dresden 41 (1984), S. 99–137, vgl. dazu H. KELLER (wie Anm. 3), S. 110f.; CASTRITIUS (wie Anm. 3), S. 73 ff.

12) Eine Zusammenstellung der wichtigsten Schriftquellen bieten: C. DIRLMEIER–G. GOTTLIEB–U. KOCH–W. KUHOFF–K. SPRIGADE (Hgg.), Quellen zur Geschichte der Alamannen 1–7 (Schriften, hg. v. d. Heidelberger Akad. d. Wiss. – Kommission für Alamannische Altertumskunde, 1, 3, 5, 6, 8, 9 u. 11), Sigmaringen 1976, Heidelberg 1978–1980, 1983, 1984 u. 1987. Zur Quellenkritik Th. STECHE, Zur Deutung der Schriftquellen der südwestdeutschen Frühgeschichte, in: Mannus 31,3 (1939), S. 411–440; G. ALFÖLDY, Die Alamannen in der Historia Augusta, in: Jb. d. Römisch-German. Zentralmuseums Mainz 25 (1978) [1982], S. 196–207; SPRINGER (wie Anm. 11); H. DITTEN, »Germanen« und »Alamannen« in antiken und byzantinischen Quellen, in: Griechenland–Byzanz–Europa, hg. v. J. HERRMANN u. a. (Berliner byzantinische Arbeiten 52), Berlin 1985, S. 20–31; G. GOTTLIEB, Die Alemannen im Lichte der lateinischen Quellen, in: Die historische Landschaft zwischen Lech und Vogesen (wie Anm. 9), S. 107–113; H. KELLER (wie Anm. 3), S. 92 ff., 110 f. Zur grundsätzlichen Problematik vgl. VOLLRATH in diesem Band.

annehmbaren Deutungsmodellen und von adäquaten Arbeitshypothesen¹³⁾. Denn auch der Archäologe findet ja bekanntlich die Deutung nicht mit dem Material im Boden, vor allem dann nicht, wenn es letztlich um die Erhellung historischer Vorgänge geht, die in der punktuell-räumlich festgelegten Einzelquelle, von der er zunächst ausgehen muß, kaum einmal zu fassen sind.

Der Historiker kann aber auch dazu beitragen, die Aussagekraft der Bodenfunde dadurch zu erhöhen, daß er deren Interpretation von der Festlegung auf vermeintlich sichere, in Wirklichkeit ganz hypothetische Eckdaten befreit und noch einmal danach fragt, was seine Quellen wirklich aussagen. Wer sich in den gängigen Darstellungen, sei es der alten oder der mittelalterlichen Geschichte, sei es der provincial-römischen oder der frühgeschichtlichen Archäologie, über die Alamannen informieren will, kann den Eindruck bekommen, daß – allen Klagen über die schlechte Quellenlage zum Trotz – man doch erstaunlich viel über die Geschichte der Alamannen sagen kann¹⁴⁾. Es bereitet einige Mühe und ist vielfach, z. B. auch bei dem so häufig herangezogenen Ludwig Schmidt, ohne Rückgriff auf die im Apparat zitierte Literatur gar nicht möglich, zu erkennen, wo die in den Darstellungen agierenden Alamannen auch in den Quellen genannt werden oder welche Aussagen auf relativ zeitnahen, welche auf recht späten und manchmal dubiosen Schriftquellen beruhen. Von den Alamanneneinfällen des 3. Jahrhunderts, die man aus münzdatierten Hortfunden erschlossen hat¹⁵⁾,

13) Vgl. *Geschichtswissenschaft und Archäologie*, hg. v. H. JANKUHN–R. WENSKUS (Vortr. u. Forsch. 22) Sigmaringen 1979; *Von der Spätantike zum frühen Mittelalter*, hg. v. J. WERNER–E. EWIG (Vortr. u. Forsch. 25) Sigmaringen 1979. Die von beiden Disziplinen her vielbeschworene Devise »Getrennt marschieren, vereint schlagen« kann für den Bereich der Methoden und der Materialsicherung nicht genügend betont werden. Gegen sie wird – m. E. zum Nachteil eines gesicherten, kontrollierbaren wissenschaftlichen Erkenntniszuwachses – häufig in Fragen der Datierung und Chronologie verstoßen, wo die hypothetische (als Hypothese durchaus geforderte und notwendige) Zusammenführung eines historisch überlieferten Datums bzw. Ereignisses mit einem archäologischen Befund sehr rasch als gesichertes Faktum weiterbehandelt wird. Dagegen scheint mir bei der Deutung ihrer Befunde in beiden Disziplinen eher eine Neigung zum terminologischen Wildwuchs zu herrschen, der leicht zu mißverständlichen Begriffen oder inadäquaten Vorstellungen führt. Vgl. H. KELLER (wie Anm. 9); auch DERS. (wie Anm. 3) S. 100ff. Höchst problematisch erscheint mir der methodische Vorschlag von MENKE (wie Anm. 9, zusammenfassend S. 142), dessen Abriss der politisch-historischen Ereignisgeschichte die »Ergebnisse« der Geschichtswissenschaft in einer Weise verabsolutiert, die der fragmentarischen und oft schwierigen Quellenlage und den in unterschiedlichem Maße hypothetischen Rekonstruktionen der Historiker nicht gerecht werden kann und damit stellenweise auch den Erklärungsrahmen für die Deutung seiner wichtigen Befunde in Frage stellt.

14) Vgl. z. B. SCHMIDT–ZEISS sowie weitere in Anm. 3 genannte Darstellungen; ferner W.-D. BARLOWEN, *Geschichte der Germanen bis 376 n. Chr.*, in: *Abriss der Geschichte antiker Randkulturen*, hg. v. DEMS., München 1961, S. 39–82, S. 61 ff., 75 ff.

15) H. KOETHE, *Zur Geschichte Galliens im dritten Viertel des 3. Jahrhunderts*, in: *Ber. d. Römisch-German. Kommission 32 (1942) [1944/1950]*, S. 199–244; H.-J. KELLNER, *Ein neuer Münzschatz beim Kastell Gunzenhausen und der Fall des raetischen Limes*, in: *Germania 31 (1953)*, S. 168–177; DERS., *Die römische Ansiedlung bei Pocking (Niederbayern) und ihr Ende*, in: *Bayerische Vorgeschichtsbll. 25 (1960)*, S. 132–164; K. CHRIST, *Antike Münzfunde Südwestdeutschlands. Münzfunde, Geldwirtschaft und*

wird von den Schriftquellen nur selten einer erwähnt und von den archäologisch gut nachweisbaren kein einziger, wenn ich recht sehe, zeitgenössisch ausdrücklich mit »Alamannen« in Verbindung gebracht¹⁶). Unser Bild von der Rolle der Alamannen im 3. Jahrhundert und somit auch von der alamannischen Landnahme ist in starkem Maße von derartigen ungesicherten ethnischen Zuweisungen abhängig. Die Annahme eines das Imperium seit Beginn des 3. Jahrhunderts bedrohenden Großstammes ist durch diese Deutung mitgeprägt worden¹⁷). Sie schien zu bestätigen, daß die Alamannen schon bei ihrem ersten quellenmäßig bezeugten Zusammentreffen mit den Römern diesen als volkreicher Stamm (*gens populosa*) begegneten, von dem es in der gleichen, viel späteren Quelle noch zusätzlich heißt, daß er in bewundernswürdiger Weise zu Pferde zu kämpfen verstand¹⁸).

Geschichte im Raum Baden-Württembergs von keltischer bis in alamannische Zeit 1 (Vestigia 3,1), Heidelberg 1960, S. 130ff. (V. Abschnitt); DERS.-P. R. FRANKE, Die Fundmünzen der römischen Zeit in Deutschland, Abteilung II: Baden-Württemberg 1-4, Berlin 1963-1964; ROEREN (wie Anm. 9), S. 215 und Abb. 1 nach S. 266; B. OVERBECK, Alamanneneinfälle in Raetien 270 und 288 n. Chr., in: Zs. f. Numismatik und Geldgesch. 20 (1970), S. 81-150; DERS., Raetien zur Prinzipatszeit, in: Aufstieg und Niedergang der römischen Welt. Geschichte und Kultur Roms im Spiegel der neueren Forschung II: Principat 5,2, hg. v. H. TEMPORINI, Berlin-New York 1976, S. 658-689, S. 678ff.; D. BAATZ, Ein Beitrag der mathematischen Statistik zum Ende des rätischen Limes, in: Studien zu den Militärgrenzen Roms III. 13. Internat. Limeskongreß Aalen 1983. Vorträge, hg. v. Landesdenkmalamt Baden-Württemberg (Forsch. und Ber. z. Vor- und Frühgesch. in Baden-Württemberg 20), Stuttgart 1984, S. 78-89; H.-J. SCHULZKI, Ein Mainzer Münzschatzfund aus der Zeit des Tetricus, in: Saalburg-Jb. 44 (1988), S. 33-55; C. S. SOMMER, Die römischen Zivilsiedlungen in Südwestdeutschland. Ergebnisse und Probleme der Forschung, in: Archäologie in Württemberg (wie Anm. 3), S. 281-310, S. 303ff.; U. KLEIN, Die Erfassung der Fundmünzen aus Württemberg. Ein Aspekt der Arbeit im Münzkabinett, ebd. S. 531-537, S. 533; B. OVERBECK, Fragment eines römischen Schatzfundes aus dem Umkreis der Kapelle St. Ulrich in Eresing, in: Das archäologische Jahr in Bayern 1988 (1989), S. 128. Für die Schweiz siehe H.-M. VON KAENEL, Verkehr und Münzwesen, in: Ur- und frühgeschichtliche Archäologie der Schweiz 5, hg. v. d. Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte, Basel 1975, S. 107-122, S. 117f.; M. MARTIN, Die Zeit um 400, ebd., S. 171-184, S. 172f.; vgl. L. BERGER, Zu zwei Problemen der spätrömischen Schweiz, in: Jb. d. Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte 59 (1976), S. 203-207. Nachtrag: Zum gesamten Komplex jetzt grundlegend H. U. NUBER, Das Ende des Obergermanisch-Raetischen Limes - eine Forschungsaufgabe, in: Archäologie und Geschichte des ersten Jahrtausends (wie Anm. 10), S. 51-68.

16) Vgl. die Zeittafel in: Quellen (wie Anm. 12) 6, S. 102ff.

17) Eine wesentliche Korrektur bisheriger Vorstellungen ergibt sich daraus, daß der »Fall des Limes« mittlerweile von seiten der provinzialrömischen Archäologie auf »nicht vor 259/60« datiert wird. Zu der von M. MARTIN während der Reichenau-Tagung aufgeworfenen Frage, wieweit die Zerstörungen und politischen Veränderungen im Limes-Gebiet nicht mit den innerrömischen Auseinandersetzungen der Zeit, insbesondere um das gallische Sonderkaisertum, zusammenhängen, vgl. man jetzt den für die Chronologie des 3. Jahrhunderts grundlegenden Beitrag von NUBER (wie Anm. 15), S. 67f.

18) Sextus Aurelius Victor, Liber de Caesaribus 21,2, in: Quellen zur Geschichte der Alamannen 2 (wie Anm. 12), S. 21: *Alamannos, gentem populosam ex equo mirifice pugnatam, prope Moenum annem devicit.* (zusätzlich zur angegebenen Literatur P. L. SCHMIDT, Nachträge: Victor. 69), in: Paulys Real-Encyclopädie der Classischen Altertumswissenschaft Supplementband 15, München 1978, Sp. 1583-1676). Zu dem Zitat zuletzt SPRINGER (wie Anm. 11) S. 108-111.

Hier stoßen wir auf ein zweites Problem. Der Autor, dem wir die Angabe verdanken, schreibt im späten 4. Jahrhundert. Ein kurzer Germanenfeldzug des Caracalla im Jahre 213 ist durch andere Quellen bezeugt¹⁹⁾. Aber war er, wie Aurelius Victor behauptet, wirklich gegen Alamannen gerichtet, oder hat der Autor die Tatsache, daß zu seiner Zeit in dieser Gegend Alamannen saßen, einfach zurückprojiziert, um die »Germanen« seiner Vorlage zu erläutern – zumal er damit dem von ihm so hervorgehobenen Caracalla, seinem Landsmann, angesichts der Alamannenfahr im 4. Jahrhundert einen besonderen Erfolg zuschreiben konnte²⁰⁾? Entspricht die Charakterisierung der Alamannen als »volkreicher Stamm« und als Reiterkrieger einer älteren Vorlage, oder gibt der Autor, was formal wahrscheinlicher ist, aufgrund seiner durch spätere Entwicklungen bedingten Kenntnisse seinen Lesern eine gegenwartsbezogene Erläuterung? Noch schwieriger wird sein Urteil, wenn wir die Angaben der berüchtigten *Historia Augusta* aus der Zeit um 400 verwenden²¹⁾. Für das 3. Jahrhundert wird man sich zunächst an die zeitgenössischen römischen Quellen halten müssen. Dort ist meist nur von Germanen die Rede; erst gegen Ende des 3. Jahrhunderts nehmen die Alamannen als Gegner Gestalt an, und seit constantinischer Zeit ist dann der Siegertitel *Alamannicus* bezeugt²²⁾. Nach dem byzantinischen Geschichtsschreiber Agathias von Myrina soll bereits Asinius Quadratus die Bedeutung des Alamannennamens erläutert haben²³⁾ – was bedeuten würde, daß er den Römern spätestens 230–250 n. Chr. bekannt war²⁴⁾; doch ist freilich nicht sicher, daß die Deutung bereits von Asinius stammt, wie auch der Kontext unbekannt ist, dem das Zitat entnommen wurde²⁵⁾. Unabhängig von der Klärung solcher Fragen charakterisiert die dem Asinius Quadratus zugeschriebene Erläuterung die Alamannen als zusammengewürfelten Verband von Men-

19) Quellen (wie Anm. 12) 1, S. 11, vgl. S. 9f., sowie 6, S. 102. Zuletzt dazu CASTRITIUS (wie Anm. 3), S. 73 ff.

20) Wie Anm. 18. Topographische Angaben könnten freilich durchaus auf älteren Quellen beruhen. Vgl. auch SPRINGER (wie Anm. 18).

21) Zur Quelle G. KERLER, *Die Außenpolitik in der Historia Augusta* (Habelts Dissertationsdrucke 10), Bonn 1970; G. ALFÖLDY (wie Anm. 12); SPRINGER (wie Anm. 11), S. 119.

22) Die früheste gesicherte Nennung der Alamannen findet sich in einem Panegyricus zum Jahr 289/290: Quellen (wie Anm. 12) 1, S. 22 ff., vgl. ebd. 6, S. 94 f. Dazu KERLER (wie Anm. 21), S. 103 ff.; SPRINGER (wie Anm. 11), S. 113 ff. Zum Siegertitel Quellen 6, S. 76 ff., S. 105 f. Zum Alamannia-Relief in Nicaea vgl. Quellen 6, S. 45 f. mit Lit. und jetzt CASTRITIUS (wie Anm. 3), S. 74 Anm. 27. Bei der weiteren Erörterung des Problemkomplexes ist die Datierung des »Limes-Falles« auf »frühestens 259/60« zu beachten, vgl. NUBER (wie Anm. 15).

23) Quellen (wie Anm. 12) 2, S. 80. Zur Stelle vgl. A. BAUER, *Gau und Grafschaft in Schwaben. Ein Beitrag zur Verfassungsgeschichte der Alamannen*, Stuttgart 1927, S. 12 u. 16 ff.; WAIS (wie Anm. 3), S. 16 f.; G. GOTTLIEB, *Die Nachrichten des Agathias aus Myrina über das Christentum der Franken und Alamannen*, in: *Jb. d. Römisch-German. Zentralmuseums Mainz* 16 (1969), S. 149–158, S. 154 f.; GEUENICH (wie Anm. 3), S. 28 f.; SPRINGER (wie Anm. 11), S. 122.

24) SCHWARTZ, *Asinius*, 31, in: *Pauly's Real-Encyclopädie der Classischen Altertumswissenschaft. Neue Bearbeitung Halbband 4*, hg. v. G. WISSOWA, Stuttgart 1896, Sp. 1603–1604; GOTTLIEB (wie Anm. 25); DERS., in: *Quellen* 2, S. 80, Anm. 10.

25) SPRINGER (wie Anm. 11), S. 122–127.

schen heterogener Herkunft²⁶⁾, was zum »volkreichen Stamm« nicht ohne weiteres zu passen scheint.

Man kann nun die Frage stellen, ob in der Tatsache, daß für die römische Welt die Alamannen anscheinend zunächst noch in einer allgemeineren Germanenbedrohung verschwammen und erst im späten 3. Jahrhundert als eigener und gefährlicher Gegner identifiziert werden, nicht bereits eine deutbare Aussage zum Problem der alamannischen Landnahme beziehungsweise alamannischen Ethnogenese liegt. Ohne weitere Anhaltspunkte wäre auch dies ein ungesicherter Schluß. Sicher ist jedoch, daß bei kritischer Betrachtung die Schriftquellen keinen Anhaltspunkt für die plötzliche Zuwanderung eines Großvolkes bieten, das zuvor durch den Limes vom römischen Boden abgewehrt worden war, wofür sich ja bislang auch kein archäologischer Anhaltspunkt gefunden hat²⁷⁾. Zumindest als Alternative muß die Möglichkeit bedacht werden, daß sich aus kriegerisch-gefolgschaftlichen Verbänden, die vielleicht schon den Alamannennamen trugen²⁸⁾, als dem traditionsstiftenden Kern der neue Großstamm erst mit der Niederlassung im Limesgebiet gebildet hat. Der Erfolg der ersten Gruppen dürfte weiteren Zuzug ausgelöst haben, so daß die Besetzung ehemals römischen Bodens wohl eher als stufenweiser Vorgang denn als eine schlagartige Okkupation zu verstehen wäre²⁹⁾, wobei die Ausbildung eines dauerhaften Großverbandes erst im provinzialrömischen Gebiet erfolgte³⁰⁾.

Das zweite gewichtige Argument in der Diskussion um Urheimat, Wanderung und Landnahme der Alamannen bildet seit gut hundert Jahren die Feststellung, daß Alamannen und Schwaben identisch seien und somit neben dem jüngeren Namen »Alamannen« die Zugehörigkeit zu den älteren Sueben ja in der Volksbezeichnung festgehalten werde³¹⁾. Nun ist freilich ein Faktum, daß die Doppelbezeichnung erst seit dem 6. Jahrhundert bezeugt ist und sogar Walahfrid Strabo, der im 9. Jahrhundert die Identität des mit beiden Namen belegten Volks ausdrücklich hervorhebt, diese Besonderheit darauf zurückführt, daß sich »den

26) Vgl. dazu WENSKUS (wie Anm. 5), S. 500ff., S. 509ff., vgl. S. 450ff.

27) Zu gewaltsamen Auseinandersetzungen im Bereich der Limesbefestigung H. SCHÖNBERGER, Die römischen Truppenlager der frühen und mittleren Kaiserzeit zwischen Nordsee und Inn, in: Ber. d. Römisch-German. Kommission 66 (1985), S. 321–497, bes. S. 415ff.; vgl. auch SOMMER (wie Anm. 15), S. 306f. Zum archäologischen Befund für die »frühe Alamannenzeit« vgl. die Angaben bei H. KELLER (wie Anm. 3), S. 101ff. mit Anm. 61–65, sowie den Beitrag von G. FINGERLIN in diesem Band. Nachtrag: jetzt auch DERS., Frühe Alamannen im Breisgau. Zur Geschichte und Archäologie des 3.–5. Jahrhunderts zwischen Basler Rheinknie und Kaiserstuhl, in: Archäologie und Geschichte des ersten Jahrtausends (wie Anm. 10), S. 97–137; D. PLANCK, Die Wiederbesiedlung der Schwäbischen Alb und des Neckarlandes durch die Alamannen, ebd. S. 69–96; STEUER (wie Anm. 53), ebd. S. 139–205. Zum Fall des Limes NUBER (wie Anm. 15), ebd. S. 51–68.

28) Eine neue Deutung des Namens schlägt vor SPRINGER (wie Anm. 11), S. 130ff.; vgl. H. KELLER (wie Anm. 3), S. 111. Vgl. auch CASTRITIUS (wie Anm. 3).

29) Vgl. WENSKUS (wie Anm. 5), S. 507f.; FINGERLIN in diesem Band.

30) Vgl. das bei WOLFRAM (wie Anm. 8), bes. S. 105ff., diskutierte Modell.

31) S. o. Anm. 3.

Alamannen Sueben beigemischt« hätten³²). Wer hier unvoreingenommen argumentieren will, kann an einer Feststellung zweifellos nicht vorbeigehen: Der Name der Sueben war im römischen Imperium von der älteren Kaiserzeit her bestens bekannt, und auch in der jüngeren Kaiserzeit sind ja Sueben weiterhin sicher belegt. Trotzdem werden bei den antiken Autoren Alamannen und Sueben unterschieden; es gibt – entgegen anderslautender, oft wiederholter Behauptungen – keinen einzigen Beleg für die Doppelbenennung oder den viel zitierten promiscue-Gebrauch bei ein und demselben Schriftsteller³³). Nur der Rhetor Decimus Magnus Ausonius, der in der Zeit der Alamannenzüge Valentinians I. am Trierer Hof weilte, vielleicht selbst in Alamannien war und möglicherweise Ladenburg, den Hauptort der alten Suebi Nicretes, kannte, spricht von Sueben, wo es nach den topographischen Angaben (Donauquelle) um Alamannen geht³⁴). Schon die ältere, vor über 100 Jahren von Baumann abgelehnte Forschung hat darin eine literarische Reminiszenz, gewissermaßen eine historische Maske gesehen, die durch Textgattung und Stilelemente der Zeit bedingt war; und dieses Urteil wird durch die alphilologische Interpretation der Quelle bis in die jüngste Zeit gestützt³⁵). Die Ausonius-Stellen heben jedenfalls die Beobachtung nicht auf, daß die antiken Autoren Alamannen und Sueben unterscheiden und erst im 6. Jahrhundert im ostgotischen und langobardischen Italien und im fränkischen Gallien die Gleichsetzung von Alamannen und Sueben beginnt³⁶). Wie immer man die Gleichung erklären will, halte ich es doch für problematisch, aufgrund dieser späten Zeugnisse die suebische Herkunft oder Abstammung der Alamannen zu postulieren. Ein solcher Schluß würde zudem ignorieren, daß sich die Doppelbezeichnung vielleicht auf Vorgänge zurückführen läßt, die erst ins späte 5. Jahrhundert gehören, in die Phase zunächst einer alamannischen Expansion und dann ihrer Niederlage gegen die Franken. Um 469/70 werden nämlich die vorher im Vorfeld von Noricum anzusetzenden Sueben im Bündnis mit den Alamannen und als deren östliche Nachbarn genannt – dann hören wir nichts mehr von ihnen³⁷). Haben sie sich, wie Walahfrid sich ausdrückt, unter die Alamannen gemischt und damit deren Kräfte für die gerade damals

32) Vita S. Galli, Prolog, in: Quellen (wie Anm. 12) 3, S. 34f.: *Igitur quia mixti Alamannis Suevi partem Germaniae ultra Danubium, partem Rhetiae inter Alpes et Histrum partemque Galliae circa Ararim obsederunt, antiquorum vocabulorum veritate servata, ab incolis nomen patriae dirivemus et Alamanniam vel Sueviam nominemus. Nam cum duo sint vocabula, unam gentem significantia, priori nomine nos appellant circumpositae gentes, quae Latinum habent sermonem; sequenti usus nos nuncupat barbarorum. Scimus similiter Francos partes Germaniae vel Galliae non solum potestati, sed etiam suo nomini subiugasse.* Zur Stelle H. KELLER (wie Anm. 3), S. 96 f.

33) H. KELLER (wie Anm. 3), S. 91 ff.

34) De Bissula, 1–3 u. 17–28, in: Quellen (wie Anm. 12) 6, S. 97.

35) Zur Quelle und zu den Fragen adäquater Quellenkritik H. KELLER (wie Anm. 3), S. 93 f., mit weiterer Literatur.

36) H. KELLER (wie Anm. 3), S. 95 f.

37) JORDANES, De origine actibusque Getarum, 280f., in: Quellen (wie Anm. 12) 2, S. 78. Zu den »Donausueben« siehe F. LOTTER, Die germanischen Stammesverbände im Umkreis des Ostalpen-Mitteldonau-Raumes nach der literarischen Überlieferung zum Zeitalter Severins, in: Die Bayern und ihre Nachbarn 1 (wie Anm. 3), S. 29–59, S. 29 ff. u. 45 ff.

einsetzende Expansion nach Osten, Südwesten und Nordwesten gestärkt? Auch hier möchte ich kein endgültiges Ergebnis formulieren; doch scheint mir eine solche Annahme nicht weniger begründet zu sein als die Zurückführung der Alamannen auf die frühkaiserzeitlichen Sueben oder gar die vielzitierten Semnonen im Elbe-Havel-Gebiet³⁸⁾.

Damit bin ich fast schon wieder an dem Punkt angelangt, an dem der Historiker hilfeschend zu den Kollegen der Nachbardisziplin schauen muß. Er findet in seinen Quellen keine zuverlässigen Anhaltspunkte für die Annahme eines Großstamms, der aus dem Vorfeld des Imperiums heraus den Limes überschritt, um Land für bäuerliche Siedlung zu gewinnen, wie dies der Landnahmevorstellung entspräche. Doch dem Vertreter der frühgeschichtlichen Archäologie geht es, soviel ich sehe, nicht viel besser. Weder in den postulierten Auswanderungsgebieten, noch im Vorfeld des Limes, noch im Dekumatenland wurden bisher Spuren einer Verlagerung homogener Großgruppen entdeckt, die sich im ethnischen Sinne deuten ließen.

Die Diskussionen, die während der Reichenau-Tagung geführt wurden³⁹⁾, haben m. E. die Frage der Herkunft nicht einer Klärung näher gebracht, sondern das methodische Grundproblem – jedenfalls so, wie ich es aus der Perspektive des Historikers formulieren muß – eher verwischt. Daß es im Fundgut der Alamannia Formen gibt, die man angesichts ihrer Verbreitung als »elbgermanisch« bezeichnen kann, wird keineswegs bestritten⁴⁰⁾. Diese Klassifizierung verweist aber, wenn ich recht sehe, nur auf einen großflächig verbreiteten Formenkreis, der seine Kontur vor allem durch die Abgrenzung von einem »rhein-wesergermanischen« und einem »donauländischen« Formenkreis erhält. Ihn als »Kulturkreis« zu apostrophieren, wäre m. E. angesichts der Tatsache, daß seine Definition bislang hauptsächlich auf den Verbreitungskarten einer begrenzten Zahl von Einzelformen beruht⁴¹⁾, eine bereits sehr weitgehende Interpretation. Jedenfalls übergreift dieser so als »elbgermanisch« definierte Raum bei weitem alles, was der Historiker hier an Ethnien kennt oder vermuten kann⁴²⁾. Insofern klären derartige »elbgermanische Zusammenhänge« nicht die Frage nach Herkunft

38) H. KELLER (wie Anm. 3), S. 98f., 107f. Vgl. auch H. GEISLER, Semnonen–Alemannen, in: Archäologie als Geschichtswissenschaft. Studien und Untersuchungen, hg. v. J. HERRMANN (Akad. d. Wiss. d. DDR-Zentralinst. f. Alte Gesch. u. Archäol., Schriften zur Ur- und Frühgeschichte 30), Berlin 1977, S. 283–289.

39) Konstanzer Arbeitskreis für mittelalterliche Geschichte e. V., Protokoll Nr. 304.

40) Die Zuordnung stiftet aber Verwirrung, wenn man sie als Bezeichnung eines präzisen »Ausgangsgebietes« einer »landnehmenden« ethnischen Einheit nimmt – hier wurde m. E. in den Diskussionen der Tagung nicht genügend differenziert.

41) Vgl. die Literaturhinweise bei H. KELLER (wie Anm. 3), S. 101 ff. Anm. 63–65.

42) Zum Überblick: Die Germanen. Geschichte und Kultur der germanischen Stämme in Mitteleuropa, hg. v. B. KRÜGER, 2 Bde., Berlin 1976/1983, insbesondere die Beiträge von R. SEYER (1, S. 37–63), A. LEUBE (2, S. 584–602) und B. SCHMIDT (2, S. 336–361, 502–548); ferner GEISLER (wie Anm. 38). Zum methodischen Problem B. SCHMIDT, Konkordanz oder Diskordanz archäologischer und schriftlicher Quellen, dargestellt am Beispiel des Thüringer-Reiches, in: Von der archäologischen Quelle zur historischen Aussage, hg. v. J. PREUSS, Berlin 1979, S. 263–279.

und Wanderung größerer Gruppen im Sinne eines Ausgangs- und Zielgebietes (z.B. vom Raum an mittlerer Elbe und Havel in das Gebiet beiderseits des obergermanischen Limes). Vielmehr würden etwa die Formverwandtschaften bei den Fibeln, wenn man sie als Beleg für Wanderungsbewegungen nehmen will, teils den Bereich Niederelbe–Holstein–Westmecklenburg, teils das Elbe-Havel-, teils das Elbe-Saale-Gebiet⁴³⁾, andere Böhmen⁴⁴⁾ als »Herkunftslandschaften« ausweisen – falls man bei den stets geringen Stückzahlen die relative Häufung einer breiter streuenden Form überhaupt im Sinne einer »Heimat« deuten kann und sie nicht etwa einer örtlich beziehungsweise regional besonders günstigen Überlieferungslage zuschreiben muß. Darüber hinaus ist bisher viel zu wenig am Vergleich ganzer Fundensembles – das heißt vor allem: nicht nur einzelner Trachtelemente, sondern der Tracht- und Grabausstattung als ganzer und damit der für die Ethnie konstitutiven Sitte – gearbeitet worden⁴⁵⁾; erst hier würde sich m. E. das Wanderungsproblem an sicheren Kriterien entscheiden lassen. Geht man nicht bereits von dem aus, was man durch den Hinweis auf solche Zusammenhänge erst beweisen möchte, daß nämlich Teile einer als Stammesgemeinschaft verstandenen Ethnie unter Wahrung ihrer Identität und ihres Gemeinschaftsbewußtseins von den »ursprünglichen Sitzen« in ein anderes Gebiet ausgewandert sind, so stellt sich m. E. als erstes die Frage, wie die für die Einzelfälle festgestellten Formbeziehungen überhaupt Bewegungen eines größeren Verbandes nachweisen können, mit anderen Worten: die Frage nach ihrer Repräsentativität – aber auch die Frage, für was sie repräsentativ sein könnten, das heißt die Frage nach dem adäquaten Deutungsmodell.

Gerade die Suche nach dem richtigen Deutungsmodell verleiht im Zusammenhang dieser Tagung dem Problem Dringlichkeit, was welche archäologischen Funde im Hinblick auf »Landnahme-Vorgänge« aussagen können. Es geht nicht darum, ob »die Alamannen« (oder »der Kern« der späteren Alamannen) aus dem Mittelelbe-Havel-Raum kamen oder aus einem anderen Gebiet ausgewandert sind – Menschen aus diesem Gebiet mögen durchaus an der Eroberung des Landes hinter dem römischen Limes beteiligt gewesen sein. Vielmehr steht zur Frage, ob ein solches Vorstellungsmodell von Herkunftsgebiet, Wanderung, Siedlung im neuen Raum – und damit auch die »Landnahme«, wie man sie bisher meist noch deutet – geeignet oder auch nur hilfreich ist, um die Vorgänge im 3. und frühen 4. Jahrhundert zu verstehen und zu erklären. Bewußt provozierend und in der Hoffnung, differenziertere Antworten zu erhalten, als sie bisher vorliegen, möchte ich das im Hinblick auf die Situation am obergermanischen Limes relevante Ergebnis so charakterisieren: Die germanischen Eroberer

43) Reiches Material bietet M. SCHULZE, Die spätkaiserzeitlichen Armbrustfibeln mit festem Nadelhalter (Antiquitas 3, 19), Bonn 1977; DIES., Mitteleuropäische Fundprovinzen germanischer Fibeln der jüngeren Kaiserzeit, in: Zs. f. Ostforsch. 24 (1975), S. 410–432 (mit separaten Verbreitungskarten). Vgl. die bei H. KELLER (wie Anm. 3), S. 102 Anm. 64, genannte Literatur.

44) Vgl. z.B. H. W. BÖHME, Eine elbgermanische Bügelfibel des 5. Jahrhunderts aus Limetz-Villez (Yvellines, Frankreich), in: Archäolog. Korrespondenzblatt 19 (1989), S. 397–406.

45) Vgl. HÜBENER (wie Anm. 10), S. 14ff.

rer und Eindringlinge lassen sich in dem Sinne als »Elbgermanen« klassifizieren⁴⁶), daß sie nach ihrer materiellen Hinterlassenschaft weder dem sich ausformenden rhein-wesergermanischen Kreis zuzuordnen sind, noch bei ihnen das donaugermanische Formengut von vornherein als prägend hervortritt⁴⁷), während sich kulturelle Verbindungen zu den von der Ostsee bis nach Böhmen siedelnden Germanenstämmen deutlich nachweisen lassen. Die Wanderung von Großgruppen, ein eindeutiges Herkunftsgebiet, von dem her auf Abspaltung von einem älteren Stamm oder auf Auszug eines ganzen Stammes geschlossen werden könnte, ist bislang nicht erkennbar, wie auch historisch jeder Anhaltspunkt für eine vor der »Landnahmezeit« entstandene Stammestradiation fehlt.

So könnte man fragen, ob es eine »alamannische Landnahme« überhaupt gegeben hat – wenn nicht am Ende des 3. Jahrhunderts rechts des Rheins, auf ehemals römischem Gebiet, Leute saßen, welche man in Gallien Alamannen nannte und die von nun an für die Römer gefürchtete Gegner blieben. »Alamannen« hatten das Land im Besitz, hielten es okkupiert – kann man da behaupten, sie hätten es nicht genommen?

Wenn wir uns hier nicht in Spitzfindigkeiten oder Wortklaubereien verlieren wollen, müssen wir zugleich mit der Frage nach der Landnahme das Problem der völkerwanderungszeitlich-frühmittelalterlichen Ethnogenese in den Blick nehmen⁴⁸). Es kann kein Zweifel daran bestehen, daß während der jüngeren Kaiserzeit in Germanien ein Prozeß der Stammesneubildung eingesetzt hat, der – wenn ich an die Arbeiten von Reinhard Wenskus erinnern darf – nach unterschiedlichen Mustern ablaufen konnte⁴⁹). Wenn die Alamannen erst in den Quellen des späten 3. Jahrhunderts auftauchen und bei ihnen bislang keinerlei sichere Spur einer älteren Stammestradiation nachgewiesen werden konnte⁵⁰), wenn sich bei den Alamannen, sieht man vom Sonderfall der Juthungen und der zeitweilig unter alamannischen Königen stehenden Bucinobanten ab⁵¹), keine älteren Völkernamen zur Bezeichnung von Teilgruppen erhalten

46) Vgl. den Artikel »Elbgermanen«, in: HOOPS² (wie Anm. 3), 7, 1/2, 1986, S. 107–115.

47) Vgl. vor allem: H. W. BÖHME, Die germanischen Grabfunde des 4. bis 5. Jahrhunderts zwischen Elbe und Loire (Münchner Beitr. z. Vor- u. Frühgesch. 19) München 1974. – Die Völker an der mittleren und unteren Donau im 5. und 6. Jahrhundert, hg. v. H. WOLFRAM–F. DAIM (Österreich. Akad. d. Wiss., Phil.-hist. Kl., Denkschriften 145) Wien 1980; Germanen, Hunnen und Awaren. Schätze der Völkerwanderungszeit. Ausstellungskatalog, Nürnberg 1988.

48) S. o. Anm. 6.

49) WENSKUS (wie Anm. 5); DERS., Bevölkerung. § 10–11 u. 18–22, in: HOOPS² (wie Anm. 3) 2, Berlin–New York 1976, S. 348f. u. 359ff.

50) Vgl. H. KELLER (wie Anm. 3), S. 92 mit Anm. 18, S. 106 mit Anm. 81.

51) H. MEYER, Die Juthungen, in: Zs. f. Württemberg. Landesgesch. 9 (1949/50), S. 1–16; A. ALFÖLDI, Über die Juthungeneinfälle, in: DERS., Studien zur Geschichte der Weltkrise des 3. Jahrhunderts n. Chr., Darmstadt 1967, S. 427–430; E. SCHWARZ, Die Herkunft der Juthungen, in: Jb. f. fränk. Landesforsch. 15 (1954), S. 1–8; DERS., Germanische Stammeskunde, Heidelberg 1956, S. 174ff.; vgl. H. KELLER (wie Anm. 3), S. 103. Nach SEYER (wie Anm. 3), S. 245, sind die Juthungen laut Dexippos schon für das Jahr 273 belegt, also einige Jahre früher als die Alamannen; vgl. KERLER (wie Anm. 21), S. 215ff., der den Krieg Aurelians gegen die Wandalen und Juthungen bereits in die Jahre 270/271 datiert (S. 235). Zu den Bucinobanten zuletzt G. NEUMANN, in: HOOPS² (wie Anm. 3) 4, Berlin–New York 1986, S. 89.

haben, so legt dieser Befund nicht eine Suche nach ihrer Urheimat und Wanderung, sondern nach den Formen der Stammesbildung im 3. Jahrhundert nahe. Sie müßte vor allem im »alamannischen Stammesgebiet« selbst nachgewiesen werden – doch gibt es archäologische Modelle, oder lassen sie sich entwickeln, um einen solchen Prozeß zu erfassen?

Wie gesagt, kristallisieren sich die Alamannen als eigener Gegner für die Römer erst im Laufe des 3. Jahrhunderts heraus. Die Feldzüge in dessen letzten Jahrzehnten, die Abwehrschlachten von Vindonissa und Langres gelten offensichtlich bereits einem sich an den Reichsgrenzen auf ehemaligem Reichsboden etablierenden Verband mit ethnischen Zügen, dessen Gefährlichkeit und Kraft wir an dem kurz darauf erscheinenden Siegenamen Alamannicus ablesen können⁵²). Was die Schriftquellen für das 4. Jahrhundert über die Alamannen berichten, deutet auf wohl herrschaftlich-gefolgschaftlich strukturierte Kriegerverbände unter recht selbständigen Kleinkönigen hin⁵³). Die in ihrem Charakter immer deutlicher hervortretenden befestigten Höhensiedlungen, die sogenannten Burgen des 4. und 5. Jahrhunderts, sind wohl das archäologische Spiegelbild dieser Strukturen⁵⁴). Da ihre Verbreitung weit über das

52) Der Name ALAMANNIA erscheint, zum Teil abgekürzt in Verbindung mit der FRANCIA als Formel FRANC ET ALAM, auf constantinischen Münzen der Zeit 310/313 bis 328/333 n. Chr., und zwar gewöhnlich als weibliche Personifikation; CHRIST (wie Anm. 15), S. 154–166; vgl. Quellen zur Geschichte der Alamannen 6 (wie Anm. 15), S. 76–78, Nr. 37–43. Nach CHRIST tritt die Formel ALAMANNIA DEVICTA (Münzgruppe VI) später auf als ALAMANNIA GAVDIVM ROMANORVM (Münzgruppen I–V) und wird »relativ sicher der Zeitspanne 324/25/26« zugewiesen (S. 160). Der Siegerbeiname ALAMANNICVS erscheint auf Münzen erst in der Zeit Constantins II., und zwar seit dem Jahre 331 (S. 163). Die Beischrift ALAMANNIA ist im Zusammenhang mit einer Unterwerfungsszene zudem auf einem Bruchstück des in Anm. 22 erwähnten Steinreliefs zu lesen.

53) Zuletzt H. KELLER (wie Anm. 3), S. 103 ff., mit Literatur.

54) Grundlegend J. WERNER, Zu den alamannischen Burgen des 4. und 5. Jahrhunderts, in: *Speculum historiae. Geschichte im Spiegel von Geschichtsschreibung und Geschichtsdeutung*, hg. v. C. BAUER u. a., Freiburg–München 1965, S. 439–453, wiederabgedruckt in: *Zur Geschichte der Alemannen* (wie Anm. 10), S. 67–90; G. FINGERLIN, Zur alamannischen Siedlungsgeschichte des 3.–7. Jahrhunderts, in: *Die Alemannen in der Frühzeit*, hg. v. W. HÜBENER (Veröff. d. Alemann. Instituts Freiburg/Br. 34), Buhl/Baden 1974, S. 45–88, S. 79; K. WEIDEMANN, Germanische Burgen rechts des Rheins im 5. Jahrhundert. Kommentar zur Karte, in: *Ausgrabungen in Deutschland gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft 1950–1975*, 3, Mainz 1975, S. 361–363; G. MILDENBERGER, Germanische Burgen (Veröff. d. Altertumskommission im Provinzialinstitut für Westfäl. Landes- und Volksforschung 6), Münster 1978, S. 94–101; R. v. USLAR, Burg. §§ 5–25, in: *HOOPS²* (wie Anm. 3) 4, Berlin–New York 1981, S. 124–197, S. 179; B. SCHMIDT (wie Anm. 42), S. 350 ff.; D. ROSENSTOCK, Ehrenbürg, in: *HOOPS²* (wie Anm. 3) 6, Berlin–New York 1986, S. 504 ff.; H. KELLER (wie Anm. 3), S. 104 ff.; H. STEUER, Der Zähringer Burgberg bei Freiburg im Breisgau, eine Höhensiedlung des 4./5. Jahrhunderts, in: *Archäolog. Korrespondenzblatt* 19 (1989), S. 169–184, wichtig S. 178 ff. mit Abb. 10. Nachtrag: jetzt DERS., *Höhensiedlungen des 4. und 5. Jahrhunderts in Südwestdeutschland. Einordnung des Zähringer Burgbergs*, in: *Archäologie und Geschichte des ersten Jahrtausends* (wie Anm. 10), S. 139–206, mit umfassenden Angaben.

sicher den Alamannen zuzuweisende Gebiet hinausreicht⁵⁵⁾, würde man sie wohl besser nicht durch den Begriff »alamannisch« kennzeichnen.

Hält man diese Verfaßtheit des Verbandes mit den vorhin erläuterten Zeugnissen über sein Auftreten zusammen, so scheint sich mir für den Vorgang der Landnahme am ehesten folgende Deutung anzubieten: Gemeinsam agierende kriegerische Verbände, in deren Kern wir die Gefolgschaften einzelner Heerführer und damit durchaus heterogene Elemente sehen müssen, haben auf ihren Beutezügen mehrfach die Reichsgrenzen durchbrochen. Erst die erfolgreiche Festsetzung auf Reichsboden ließ die temporären Bündnisse zu dauerhaften Bindungen werden und den Verband, der eine bestimmte Region als sein Gebiet behauptete, unter dem Namen der früheren Zusammenschlüsse⁵⁶⁾ als nun ethnisch verstandene Einheit erscheinen. Ob vielleicht Verträge mit den Römern diese Entwicklung förderten, ist kaum zu ermitteln, doch sollte die Rolle hochgestellter Alamannen im Reichsdienst gerade in der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts beachtet werden⁵⁷⁾. Daß die neu einsetzende Traditionsbildung bei

55) Zu Höhensiedlungen des 4./5. Jahrhunderts außerhalb des sicher »alamannischen« Gebietes: H. DANNHEIMER, Die germanischen Funde der späten Kaiserzeit und des frühen Mittelalters in Mittelfranken (Germ. Denkmäler d. Völkerwanderungszeit A 7), Berlin 1962, Textbd. S. 130f. u. 135; MILDENBERGER (wie Anm. 54), S. 101ff.; DERS., Die germanische Besiedlung des Dünsberges, in: Fundber. aus Hessen 17/18 (1977/78), S. 157–163; H. BERNHARD, Der spätrömische Depotfund von Lingenfeld, Kreis Germersheim, und archäologische Zeugnisse der Alamanneneinfälle zur Magnentiuszeit in der Pfalz, in: Mitt. d. Histor. Ver. d. Pfalz 79 (1981), S. 5–103; L. WAMSER, Eine völkerwanderungszeitliche Befestigung im Freien Germanien. Die Mainschleife bei Urphar, Markt Kreuzwertheim, Landkreis Main-Spessart, Unterfranken, in: Das archäologische Jahr in Bayern 1981 (1982), S. 156f.; D. ROSENSTOCK–L. WAMSER, Vitrine 26. Funde aus germanischen Siedlungen Mainfrankens, in: Schätze aus Bayerns Erde. 75 Jahre archäologische Denkmalpflege in Bayern (Bayer. Landesamt f. Denkmalpflege, Arbeitsheft 17), München 1983, S. 90–94, dazu Jahresbericht, in: Jb. d. Römisch–German. Zentralmuseums Mainz 32 (1985), S. 691; K. J. GILLES, Spätrömische Höhensiedlungen in Eifel und Hunsrück (Trierer Zs. Beiheft 7), Trier 1985; F. PETRY, Das Elsaß in der Spätantike, in: Pfälzer Heimat 35,2 (1984), S. 52–57; H. STEUER, Elsaß II.: Archäologisches, in: HOOPS² (wie Anm. 3) 7, 1/2, Berlin–New York 1986, S. 180–183, S. 181; D. ROSENSTOCK, Zwei völkerwanderungszeitliche Körpergräber aus Dettingen, Gde. Karstein a. Main, Ldkr. Aschaffenburg, Unterfranken, in: Bayer. Vorgeschichtsbll. 52 (1987), S. 105–131, S. 115f.; B.–U. ABELS, Neue Ausgrabungen im Befestigungsbereich des Staffelberges, Stadt Staffelstein, Oberfranken, in: Ber. d. Bayer. Bodendenkmalpflege 28/29 (1987/88) [1989], S. 143–180, S. 179f.

56) Zur Deutung des Namens SPRINGER (wie Anm. 11), S. 130ff.; vgl. H. KELLER (wie Anm. 3), S. 111. O. FEGER, Zur Geschichte des alemannischen Herzogtums, in: Zs. f. württemberg. Landesgesch. 16 (1957), S. 41–94, S. 43f., nimmt ein Stammesbewußtsein der Alamannen schon für die zweite Hälfte des 4. Jahrhunderts an. Skeptischer GEUENICH–KELLER (wie Anm. 3), S. 142f.

57) K. F. STROHEKER, Alamannen im römischen Reichsdienst, in: Eranion. Festschr. f. Hildebrecht Hommel, Tübingen 1961, S. 127–148, wiederabgedruckt in: DERS., Germanentum und Spätantike, Zürich–Stuttgart 1965, S. 30–53; DERS., Die Alamannen und das spätrömische Reich, in: Die Alemannen in der Frühzeit (wie Anm. 49), S. 9–26, wiederabgedruckt in: Zur Geschichte der Alemannen (wie Anm. 10), S. 20–48, hier S. 30–32; M. WAAS, Germanen im römischen Dienst im 4. Jh. n. Chr. (Habelts Dissertationsdrucke, Reihe Alte Geschichte, 3), Bonn 1965; W. SEYFARTH, Germanen in römischen Diensten im 4. Jahrhundert, in: Römer und Germanen in Mitteleuropa, hg. v. H. GRÜNERT, Berlin 1975, S. 241–252; GEUENICH (wie Anm. 3), S. 31f.; JUNGHANS (wie Anm. 3), S. 145–150.

der Führungsgruppe, den Königen und Königsgleichen mit ihren Gefolgschaften und vielleicht auch den Optimaten begann, darf wohl angenommen werden, wie umgekehrt nach der erfolgreichen Festsetzung mit dem Zuzug weiterer Gruppen gerechnet werden muß.

Aus allen Schriftzeugnissen des 3. und 4. Jahrhunderts scheint mir hervorzugehen, daß die Vorstellung einer breiten »bäuerlichen« Aufsiedlung als einmaliges oder in mehreren großen Wellen erfolgtes Ereignis dem »Landnahmevorgang« kaum angemessen sein dürfte. Für die Eroberer blieb die Lebensgrundlage zunächst wohl eine Art der Wirtschaft, in der das, was sie auf den Streifzügen in das römische Gebiet gewannen, mit dem zusammenfloß, was sie von der rechts des Rheins verbliebenen Provinzialbevölkerung eintrieben oder von verschleppten Reichsangehörigen zu Hause erarbeiten ließen⁵⁸). Wie fest die »Sitze« der Alamannen während des 3. Jahrhunderts schon waren, ist bislang nicht auszumachen – es gibt vorläufig keine sicheren Zeugnisse dafür⁵⁹). Daß an römischen Siedlungsplätzen das Leben vielfach weiterging, wenn auch mit zeitweiligen Unterbrechungen⁶⁰), kann zumindest bei den größeren geschlossenen Siedlungen kaum so gedeutet werden, als hätten sich hier nun die Alamannen breit gemacht; vielmehr möchte man auf eine Abhängigkeit der noch anwesenden Bevölke-

58) Zur wirtschaftlichen Situation allgemein siehe W. A. BOELCKE, Zur Problematik der frühen alemannischen Landnahme im deutschen Südwesten, in: *Wirtschaftliche und soziale Strukturen im saekularen Wandel. Festschr. f. Wilhelm Abel z. 70. Geburtstag* (Schriftenreihe für ländliche Sozialfragen 70), Hannover 1974, S. 23–54; DERS., Römisches Erbe, alemannische Landnahme und die Entstehung der Grundherrschaft im deutschen Südwesten, in: *Ludwigsburger Geschichtsbll.* 27 (1975), S. 5–57; DERS., Handel und Verkehr in Alemannien, in: *Alemannisches Jb.* 1981/83 (1984), S. 33–54; J. HENNING, Zur Datierung von Werkzeug- und Ackergerätefinden zwischen Rhein und oberer Donau (Der Hortfund von Osterburken), in: *Jb. d. Römisch-German. Zentralmuseums Mainz* 32 (1985), S. 570–594; DERS., Zum Problem der Entwicklung materieller Produktivkräfte bei den germanischen Stammesbildungen, in: *Klio* 68 (1986), S. 128–138. Vgl. H. KELLER, Mittelalterliche Städte auf römischer Grundlage im einstigen Dekumateland. Ergebnisse und Fragen, in: *ZGO* 135 (1987), S. 57–64, S. 62.

59) Zuletzt G. FINGERLIN in diesem Band. Vgl. E. KELLER (wie Anm. 9), welcher darauf hinweist, daß die frühen Grabfunde und die durch sie indirekt erschlossenen Siedlungsplätze sich auf Gegenden beschränken, die sich durch besondere Gunst von Klima und Böden auszeichnen (S. 276). Am Runden Berg bei Urach zeichnet sich ein Siedlungsbeginn frühestens für die Wende vom 3. zum 4. Jahrhundert ab: L. BAKKER, Besprechung zu B. KASCHAU, Der Runde Berg bei Urach 2, in: *Bonner Jbb.* 183 (1983), S. 920–923; vgl. U. KOCH–B. KASCHAU, Ausgrabungen auf dem Runden Berg bei Urach, Kr. Reutlingen, 1967–1984, in: *Archäolog. Ausgrabungen in Baden-Württemberg* 1984, S. 159–171, S. 163: »um 300 n. Chr.«. Vgl. ferner U. KOCH, Der Runde Berg bei Urach 5,1 (Schriften, hg. v. d. Heidelberger Akad. d. Wiss./Kommission f. Alamann. Altertumskunde 10,1), Heidelberg 1984, S. 188; DIES., Der Runde Berg bei Urach 6,1 (Schriften 12,1), Heidelberg 1987, S. 296.

60) K. WEIDEMANN, Untersuchungen zur Siedlungsgeschichte des Landes zwischen Limes und Rhein vom Ende der Römerherrschaft bis zum Frühmittelalter, in: *Jb. d. Römisch-German. Zentralmuseums Mainz* 19 (1972), S. 99–154, S. 110ff.; CHRISTLEIN (wie Anm. 9), S. 28f.; KNAUT (wie Anm. 3), S. 317; H. KELLER, Mittelalterliche Städte auf römischer Grundlage im einstigen Dekumateland. Die Problemstellung, in: *ZGO* 135 (1987), S. 1–5; SOMMER (wie Anm. 18), S. 306f. Vgl. W. HÜBENER, Siedlungskontinuität und Bedeutungswandel zwischen Spätantike und Mittelalter im Augsburgsraum, in: *Jb. d. Ver. f. Augsburgs Bistumsgesch.* 18 (1984), S. 162–198, S. 169f. u. 175f.

rung von am Ort oder außerhalb siedelnden Eroberern schließen⁶¹). Wo römische *villae rusticae* weiterbenutzt wurden⁶², dürften die Arbeitskräfte jedenfalls hauptsächlich unterworfen oder verschleppte Provinzialen gewesen sein. Insofern scheint mir für die Landnahme-problematik selbst bedeutsam zu sein, was Konrad Weidemann, auf älteren Beobachtungen fußend, 1972 zur Siedlungsgeschichte des Landes zwischen Limes und Rhein vom Ende der Römerherrschaft bis zum Frühmittelalter dargelegt hat⁶³). Wenn sich tatsächlich an der Wende zum 5. Jahrhundert die Siedlungspunkte weg von den römischen Plätzen in die wassernahen Niederungen, sozusagen in die typische frühmittelalterliche Hoflage, bewegen, dann dürfte dahinter vielleicht nicht nur das Unvermögen stehen, die römischen Baulichkeiten und

61) Vgl. D. PLANCK, Mittelalterliche Städte auf römischer Grundlage im einstigen Dekumateland. Die römischen Städte Ladenburg, Wimpfen und Rottenburg, in: ZGO 135 (1987), S. 6–23, S. 10 u. 14 (Rottenburg), 17f. (Wimpfen im Tal) u. 22f. (Ladenburg). Von grundlegender Bedeutung für die Beurteilung der Gesamtsituation H. U. NUBER, Sontheim und Brenz in frühgeschichtlicher Zeit. Römische und frühmittelalterliche Besiedlung, in: Person und Gemeinschaft im Mittelalter. Karl Schmid zum 65. Geburtstag, Sigmaringen 1988, S. 3–24.

62) Beispiele: I. STORK, Fortsetzung der Untersuchungen in der großen römischen Gutsanlage ›Weilerlen‹ in Bietigheim, Stadt Bietigheim-Bissingen, Kreis Ludwigsburg, in: Archäolog. Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1987, S. 146–150, S. 148; DERS., ebd. 1988, S. 181f. D. PLANCK, Die Villa rustica bei Bondorf, Kreis Böblingen, in: Archäolog. Ausgrabungen 1975. Bodendenkmalpflege in den Reg.-Bez. Stuttgart und Tübingen (1976), S. 43–51, S. 51; DERS., in: Denkmalpflege in Baden-Württemberg 5,3 (1976), S. 112–116, S. 116; DERS., Eine frühalamannische Siedlung in Sontheim im Stubental, in: Fundber. aus Baden-Württemberg 3 (1977), S. 539–574, S. 574; CHRISTLEIN (wie Anm. 9), S. 134, Nr. 45; I. STORK, Die jüngere Kaiserzeit und Merowingerzeit, in: Führer zu archäologischen Denkmälern in Deutschland 3, Stuttgart 1983, S. 90–104, S. 92; A. GAUBATZ, Bondorf BB. Römischer Gutshof, in: Die Römer in Baden-Württemberg, hg. v. P. FILTZINGER u. a., Stuttgart 3 1987, S. 250–253. H. STOLL, Die vor- und frühgeschichtliche Besiedlung der Markung Hailfingen. Kreis Rottenburg a. N., in: Fundber. aus Schwaben N. F. 8 (1935), S. 141–152, S. 152; ROEREN (wie Anm. 9), S. 255, Nr. 88; CHRISTLEIN (wie Anm. 9), S. 134, Nr. 46. K. WOELCKE, Der Ebel als vorgeschichtliche Fundstelle. Bericht über die Beobachtungen und Ausgrabungen 1925–26, in: Das Museum für Heimische Vor- und Frühgeschichte Frankfurt 1 (1937), S. 8ff.; WERNER (wie Anm. 54), S. 445f.; WEIDEMANN (wie Anm. 60), S. 110f. u. 123f.; MILDENBERGER (wie Anm. 54), S. 104. E. SCHALLMAYER, Die Villa rustica ›Alter Weg‹ bei Großsachsen, Gemeinde Hirschberg, Rhein-Neckar-Kreis, in: Denkmalpflege in Baden-Württemberg 15,3 (1986), S. 125–132, S. 130; DERS., in: Archäolog. Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1986, S. 158. Zur Villa rustica in der Flur ›Mäurech‹ in Kernen WEIDEMANN (wie Anm. 55), S. 112; H. ZÜRN–D. PLANCK, in: Fundber. aus Baden-Württemberg 2 (1975), S. 203; W.-D. FORSTER, in: ebd. 8 (1983), S. 396; D. PLANCK, Kernen-Rommelshausen WN. Römischer Gutshof, in: Die Römer in Baden-Württemberg, S. 362f. G. LENZ-BERNHARD, Alamannische Funde aus Ladenburg, Gewann Ziegelscheuer, in: Archäolog. Nachrichten aus Baden 40/41 (1988), S. 45–57. H. SCHACH-DÖRGES, Frühalamannische Gräber von Lauffen am Neckar, Kreis Heilbronn, in: Archäolog. Ausgrabungen 1979. Bodendenkmalpflege in den Reg.-Bez. Stuttgart und Tübingen (1980), S. 115–120, S. 115f.; F. MAURER, in: Fundber. aus Baden-Württemberg 9 (1984), S. 724f.; jetzt PLANCK (wie Anm. 27), S. 71.

63) WEIDEMANN (wie Anm. 60), vgl. dazu H. AMENT, in: Ber. d. Römisch-German. Kommission 55 (1974), S. 434f.; H. CASTRITIUS, Das ›Ende‹ der Antike in den Grenzgebieten am Oberrhein und an der oberen Donau, in: Arch. f. hess. Gesch. und Altertumskunde N. F. 37 (1979), S. 9–32, S. 14f.; ROSENSTOCK (wie Anm. 50), S. 114f.

insbesondere die Einrichtungen der Wasserversorgung instandzuhalten. Hier könnten sich wirtschaftliche Veränderungen abzeichnen, die Ergebnisse von Assimilierungsprozessen nach beiden Richtungen sind und die nun zu einer als »alamannisch« anzusprechenden Siedlungslandschaft führen⁶⁴). Nur wenige Jahrzehnte später setzen Reihengräberfelder ein, mit denen dann häufig die ältesten Schichten der Ortsnamenformen verbunden sind⁶⁵). Geben solche Befunde vielleicht einen Hinweis auf das Fortschreiten der alamannischen Ethnogenese?

Als völlig abgeschlossen wird man diesen Prozeß auch in der Zeit um 500 noch nicht betrachten können. Nicht nur, daß vielleicht um diese Zeit suebische Volksteile in den Verband eingeschmolzen wurden und ihm sogar einen zweiten Namen gaben⁶⁶). Wenn einerseits nahezu die Hälfte der bisherigen Alamannia nach der Niederlage gegen die Franken fränkisch werden konnte, ohne daß archäologisch Umsiedlungsaktionen in größerem Stil erkennbar wären, andererseits um diese Zeit das Vordringen von Alamannen in die römischen Gebiete rechts des Rheins und südlich der Donau erst richtig begann⁶⁷), dann befinden wir uns noch mitten in dem Vorgang der Umschmelzung und Neuordnung, auf dem die Stammesneubildung seit dem 3. Jahrhundert ganz wesentlich beruht. Im Verlauf des 6. und 7. Jahrhunderts haben sich dann Stammesgrenzen mit ethnischer Bedeutung herausgebildet, die im Karolingerreich auch als die der politischen Provinz Alamannia anerkannt wurden.

Die Frage nach den Stammesgrenzen, die nicht zuletzt vom Archäologen und Historiker häufig gestellt wird, läßt sich bei der hier entwickelten Vorstellung vom Vorgang der Landnahme und Ethnogenese nicht mehr so beantworten, wie dies viele Forschergenerationen von Sprachwissenschaftlern, Historikern und Archäologen versucht haben (wobei der Vertreter der einen Disziplin zumeist seine Befunde erst mit Hilfe der vermeintlichen Ergebnisse der anderen wirklich deuten konnte). Die Behauptung, daß »die Alamannen« ihr Siedlungsgebiet seit den Zeiten der Landnahme zäh und beharrlich festgehalten hätten⁶⁸), wird heute wohl kaum noch aufgestellt werden. Was alamannisch war und was nicht, blieb lange eine Frage der jeweiligen politischen Situation, weil es offensichtlich das landnehmende Einheitsvolk, das einer solchen Vorstellung zugrunde liegt, nie gegeben hat. Ohnehin stehen wir stets vor der Schwierigkeit, daß wir »die Alamannen« nur aus dem bestimmen können, was die Römer so klassifizierten, und sich nicht überprüfen läßt, was die Ethnie sich selbst zugerechnet und

64) Zum Zeitpunkt WEIDEMANN (wie Anm. 60), S. 110ff., 123f.; vgl. auch J. WERNER, Die kaiserzeitliche Siedlung Nauen-Bärhorst und das Problem der frühmittelalterlichen Dörfer, in: Festschr. f. Friedrich von Zahn, 1, hg. v. W. SCHLESINGER, Köln-Graz 1968, S. 347–352, S. 349f. Zum Problem der Siedlungsverlagerungen H. STEUER, Standortverschiebungen früher Siedlungen von der römischen Eisenzeit bis zum frühen Mittelalter, in: Personen und Gemeinschaft (wie Anm. 61), S. 25–59.

65) H. STOLL, Alamannische Siedlungsgeschichte archäologisch betrachtet, in: Zs. f. württemberg. Landesgesch. 6 (1942), S. 1–25; STEUER (wie Anm. 3), S. 148f.; FINGERLIN (wie Anm. 54), S. 81; GEUENICH (wie Anm. 3), S. 30.

66) Vgl. H. KELLER (wie Anm. 3), S. 97ff.

67) Vgl. die bei H. KELLER (wie Anm. 3), S. 99 Anm. 56 und S. 108 Anm. 91, genannte Literatur.

68) Vgl. GEUENICH-KELLER (wie Anm. 3), S. 135f.

worin sie ihren Traditionskern gesehen hat⁶⁹). Bis zum 5. Jahrhundert können wir die Grenzen des alamannischen Gebietes nur dort beschreiben, wo sie mit den Grenzen des römischen Imperiums zusammenfallen, während sie nach Norden und Osten weitgehend unsicher sind – vielleicht weil es vergleichbare ethnisch-kulturelle Grenzen zwischen den germanischen Herrschaftsgebieten gar nicht gab. Für die erste Hälfte des bewegten 5. Jahrhunderts vermag der Historiker trotz der undeutlichen Nachrichten über das Burgunderreich von Worms und die Versetzung der Burgunder in die Sapaudia⁷⁰) praktisch nichts zu sagen, und welchen Quellenwert man den Angaben der Kosmographie von Ravenna zuschreiben darf, ist zumindest umstritten⁷¹). Auch wenn man die Angaben des Ravennaten dort, wo sich die Ortsnamen identifizieren lassen, übernehmen will, bleibt offen, wie die von ihm umschriebene *patria Alamannorum* zu verstehen ist⁷²). Daß die Hochrhein-Iller-Donau-Linie als Kulturscheide archäologisch bis zum 6. Jahrhundert erkennbar bleibt⁷³), würde auch hier zu einer differenzierenden Erklärung zwingen. Nimmt man die Angaben der Vita Severini und der Vita Lupi zusammen⁷⁴) und die berühmte Aussage des Sidonius Apollinaris hinzu, daß der Alamanne das Wasser auf beiden Ufern des Rheins schöpfe, auf dem einen als Bürger, auf dem anderen als Sieger⁷⁵), dann möchte ich die Situation genau so deuten, wie sie sich auch im archäologischen Befund spiegelt. Die Alamannen saßen noch immer in den Gebieten, in denen sich schon im 3./4. Jahrhundert Germanen festgesetzt hatten, und kontrollierten durch gelegentliche Raubzüge eine von ihnen als tributpflichtig betrachtete Bevölkerung bis nach Rätien oder weit nach Gallien hinein. Etwas, was man als »Landnahme« im Sinne der alten Vorstellungen bezeichnen könnte, vielleicht aber besser als Umsiedlung und kolonisatorischen Landesausbau

69) GEUENICH (wie Anm. 3), S. 38 ff., bes. 41 ff.

70) H. ZEISS, Studien zu den Grabfunden aus dem Burgunderreich an der Rhône, München 1938; P. WEGEWITZ, Gab es ein Burgunderreich in Worms?, 2 Bde. (Der Wormsgau, Beihefte 20–21), Worms 1964–1965; H. SCHWAB, Burgunder und Langobarden, in: Ur- und frühgeschichtliche Archäologie der Schweiz 6, Basel 1979, S. 21–38, S. 21 f.; H. H. ANTON, Burgunden. II.: Historisches, in: HOOPS² (wie Anm. 3) 4, Berlin–New York 1981, S. 235–248; M. MARTIN, Burgunden. III.: Archäologisches, ebd. S. 248–271. Vgl. H. KELLER, Spätantike und Frühmittelalter im Gebiet zwischen Genfer See und Hochrhein, in: FMAS 7 (1973), S. 1–26, S. 10 f.; H. BERNHARD, Bemerkungen zur Spätantike in der Pfalz, in: Pfälzer Heimat 35,2 (1984), S. 58–60, S. 60.

71) H. LIEB, Bodman und der Anonymus Ravennas, in: Bodman. Dorf–Kaiserpfalz–Adel, hg. von H. BERNER, Sigmaringen 1977, S. 153–159, stellt zu Recht die Rekonstruktion von F. BEYERLE grundsätzlich in Frage.

72) Vgl. H. KELLER (wie Anm. 3), S. 98 f.

73) Literatur bei H. KELLER (wie Anm. 3), S. 108 Anm. 91.

74) F. LOTTER, Die historischen Daten zur Endphase römischer Präsenz in Uferoricum, in: Von der Antike zum frühen Mittelalter. Aktuelle Probleme in historischer und archäologischer Sicht, hg. v. J. WERNER–E. EWIG (Vorträge und Forschungen 25), Sigmaringen 1979, S. 27–90. E. EWIG, Bemerkungen zur Vita des Bischofs Lupus von Troyes, in: Geschichtsschreibung und geistiges Leben im Mittelalter. Festschr. f. Heinz Löwe, Köln–Wien 1974, S. 14–26; zur Frage der Identität von Gebavult und Gibuld zuletzt H. KELLER (wie Anm. 3), S. 98 f., 107 f.

75) Carmen VII, in: Quellen (wie Anm. 15) 2, S. 63: ... *Rhenumque ferox, Alamanne, bibebas / Romani ripis et utroque superbus in agro / vel civis vel victor eras*. Vgl. H. KELLER (wie Anm. 3), S. 108, Anm. 89.

ansehen wird, ist in diesem Raum praktisch erst erfolgt, als sich unter fränkischer Hoheit Siedlungsvorgänge vollzogen, in denen Bevölkerungsteile aus der älteren Alamannia in angrenzende Gebiete innerhalb ein und desselben Großreiches eingedrungen sind. In diesem größeren Herrschaftsverband werden den Stämmen eigene Provinzen zugewiesen in einem langsamen Prozeß, dessen Ergebnis hinter der berühmten Aussage Walahfrid Strabos steht: daß die politische Provinz Alamannien die *patria* einer *gens* darstellt und insofern deren Namen trägt – wobei es, was der Autor historisch zu erklären versucht, für gerade diese *gens* zwei Völkernamen und damit auch für ein und dieselbe Provinz, für das Land des Stammes, dem sich der Autor selbst zurechnete, zwei Namen gibt, nämlich »Alamannien« und »Schwaben«.